

Sichtbare Bindungen der Liebe

Wie das Verdrängte zum „Bild“ wird

Eine wesentliche Grundlage systemischer Verstrickungen scheint zu sein, dass alles das, was im Familiensystem nicht gelebt wurde, was zu Unrecht verhindert wurde, was nicht gesehen wurde oder wird, zwangsweise auf irgendeine Weise sichtbar Erscheinung werden will.

- Nicht gelebte (im wahrsten Sinne des Wortes „ver-schmerzte“) Gefühle, wie die Trauer um ein totes Kind, müssen von Späteren (Kindern, Enkeln, Urenkeln, Nichten und Neffen) zum Ausdruck gebracht werden, z. B. durch depressive Phasen.
- Nicht gefühlte Liebe will sichtbar werden, z. B. durch Tränen oder Herzprobleme.
- Auf nicht geachtete Personen muss hingewiesen werden, z. B. dadurch, dass jemand ein ähnliches Leben lebt oder dadurch, dass jemand sich so verhält, dass er durch sein Tun auch weniger geachtet wird.

Wie lässt sich dieses Phänomen erklären?

Es gibt neben dem ***persönlichen Gewissen***, das der Einzelne fühlt, auch ein gemeinsames Gewissen des Familiensystems, das ***kollektive Gewissen***.

Das persönliche Gewissen spüren wir sofort durch Schuld oder Unschuld.

Wir fühlen uns schuldig, wenn wir von jemandem zu viel genommen haben oder wenn wir jemandem etwas verweigert haben oder nicht zurückgeben können. Wir suchen dann nach einer Möglichkeit des ***Ausgleichs***. Unschuldig fühlen wir uns, wenn die Beziehung im Geben und Nehmen ausgeglichen ist. Bei Schuld und Unschuld geht es also um einen persönlichen Ausgleich mit einer anderen Person.

Für das kollektive Gewissen haben wir kein Wahrnehmungsorgan. Auch ein emotionaler Zugang ist ohne Hilfe nicht möglich. Unbewusst folgen wir jedoch auch dem kollektiven Gewissen. Auch hier gibt es ein Bedürfnis nach ***Ausgleich***, allerdings in Bezug auf ein größeres System – das ganze Familiensystem. So ist es zu erklären, dass eine Enkelin einen Ausgleich für ihre verstorbene Großmutter machen möchte oder ein Neffe für den gefallenen Onkel. Diese Zusammenhänge sind jedoch nicht unmittelbar zu sehen, sondern wir können diese erst am Verhalten eines Menschen oder an den Folgen seines Verhaltens erkennen.

Das kollektive Gewissen scheint zum Beispiel dafür zu sorgen, dass gerade das Nicht-Gelebte, Nicht-Gefühlte, Nicht-Geachtete erinnert wird. Offensichtlich wollen die damit verbundenen Gefühle wie Schmerz, Trauer, Ohnmacht, Liebe *ihre Zeit bekommen* und damit *gegenwärtig* werden dürfen, damit sie dann vergänglich und vorbei sein dürfen (wie das Wort „ver-schmerzen“ ausdrückt). Das kollektive Gewissen sorgt somit für einen ***Ausgleich im Familiensystem*** und dient einem ***Heilungsprozess*** im System.

Nach vielen Jahren Aufstellungsarbeit bin ich zu der Ein-Sicht gelangt, dass wir offensichtlich vor allem deshalb auf der Welt sind, *um das Leben weiterzugeben* bzw. dazu beizutragen, dass *die Welt erhalten bleibt* und damit das Leben gut weitergehen kann, und *um das Verdrängte bzw. das Verhinderte vergänglich zu machen*. Erst dann sind wir in der Lage, unsere Potentiale freier zu entfalten und unser eigenes (?) erfülltes Leben zu leben.

In diesem Aufsatz möchte ich vor allem dazu beitragen, Sie mit der „Sprache“ des kollektiven Gewissens vertrauter zu machen und damit das „phänomenologische Schauen“ anzuregen.

Immer dann, wenn das Verhalten eines Menschen in einem bestimmten Kontext auffallend ist, im wahrsten Sinne des Wortes *merk-würdig* ist, oder auch wenn etwas augenscheinlich *zufällig* ist (jemandem *zu-fällt*), lohnt es sich, nach systemischen Zusammenhängen zu fragen.

Hier helfen oft folgende Fragen weiter:

Zu wem gehört dieses Gefühl oder Verhalten?

Bei welcher Person wäre dieses Verhalten sinnvoll bzw. angebracht?

In welcher Zeit und in welchem Kontext wäre dieses Verhalten gut / sinnvoll / hilfreich / nützlich gewesen?

Wer hätte dieses Verhalten / Symptom geradezu gebraucht?

Was wird in dem Verhalten / Symptom zum Bild?

Welche Fragen löst es aus?

Ich veranschauliche meine Beobachtungen aus der Einzel- und Gruppenarbeit durch vielfältige Beispiele.

Schwere Beine

Eine junge Frau von ca. 40 Jahren hat Schwierigkeiten mit dem Laufen und vor allem mit dem Treppensteigen. Man kann sehen, dass sie sich schwerfällig bewegt, so als würde sie Widerstände beim Laufen überwinden müssen. Sie lässt die Schultern oft hängen und hat meist einen resignierten, mürrischen Gesichtsausdruck.

Medizinische Ursachen wurden nicht gefunden.

In der Aufstellung kommt ans Licht, dass sie mit einer Großtante, einer Schwester ihres Großvaters *identifiziert* ist.

Diese Großtante bekam als junge Frau ein uneheliches Kind. Es kam nicht zur Heirat mit dem Vater des Kindes. Für die Familie des Großvaters war dies eine Schande, die möglichst nicht ans Licht kommen durfte, zumal der Großvater eine große Schreinerei im Ort besaß und als angesehener Mann galt. So teilte er seiner Schwester mit ihrem Kind die Waschküche des Elternhauses zu. Hier wurde die Frau eingesperrt, sie und ihr Kind durften den Raum nicht verlassen, sie wurden dort versteckt. Die Schwester des Großvaters wagte nicht, auszubrechen. Dies tat erst ihre Tochter, als sie 17 Jahre alt war.

Die Klientin macht mit ihren schweren Beinen und ihrem resignierten Gesichtsausdruck auf das Schicksal der nicht geachteten Großtante aufmerksam. Sie muss sogar durch ihre Symptome an ihrem Schicksal teilhaben, ohne dass sie das will. Das kollektive Gewissen des Familiensystems lässt nicht zu, dass die Großtante nicht geachtet oder zu Unrecht ausgeschlossen wird. So wählt es eine Person aus, die das Schicksal der Großtante sichtbar werden lassen muss.

Die Klientin fühlt sich – nebenher bemerkt – auch immer von der Gesellschaft ausgeschlossen, nicht genug gesehen und nicht in ihrem So-Sein anerkannt. Sie fühlt sich einsam und als Außenseiterin.

Lähmung in den Beinen

Eine Frau, Heilpraktikerin, Anfang 40, hat immer wieder Lähmungserscheinungen in beiden Beinen, so dass sie sich nicht weit fortbewegen kann. Manchmal kann sie sogar das Haus nicht verlassen.

In der Familienaufstellung war kein Zusammenhang zu ihren Symptomen sichtbar geworden, so dass wir einige Zeit später eine Symptomaufstellung machten, bei der wir auch Vertreter für die „Beine“ aufstellten. Diese reagierten sehr stark, als der Großvater dazu gestellt wurde.

Auf Nachfragen erzählte die Klientin, dass ihr Großvater während des Krieges in einer Waffenfabrik arbeiten musste.

Vermutlich war dies eine ungeheuer große emotionale Belastung für den Großvater. (Der Großvater war lange tot, niemand konnte mehr über dieses Geschehen Auskunft geben). *Für den Großvater wäre es ein Segen gewesen, wenn er Lähmungen in den Beinen gehabt hätte. Dann hätte er nicht in die Waffenfabrik gehen müssen.*

Die Klientin war sehr bewegt. Sie fühlte sich tief mit dem Schicksal des Großvaters verbunden.

In den ersten Tagen nach der Symptomaufstellung verschlimmerten sich ihre Beschwerden so stark, dass sie kaum noch gehen konnte.

Da sie selbst schon viele Erfahrungen mit dem Familien-Stellen gemacht hatte, machte sie für sich noch einmal eine kleine Einzelarbeit, indem sie das Schicksal des Großvaters noch einmal besonders würdigte und sich vor ihm innerlich verneigte.

Dies verbesserte ihre Kraft in den Beinen umgehend.

Das kollektive Gewissen wirkt so lange, bis alle, die zum System zugehörig sind, geachtet werden und bis ihr Schmerz gesehen wird.

Manchmal werden die Nachfahren durch Achtung der schweren Schicksale frei, häufig gibt es Verbesserungen der Symptomatik, oft fühlen sie eine größere Lebenskraft und werden etwas glücklicher. Doch es gibt auch Beispiele, wo ein später Geborener am Schicksal seiner Vorfahren in Liebe teilnimmt und nicht darauf verzichten will. Das kann so weit gehen, dass er bereit ist, zu sterben. Niemand kann ihn dann aufhalten.

Hammerzehen

Eine 30-jährige Frau kommt in eine Aufstellungsgruppe. Sie war gerade an ihren Zehen operiert worden. Sie hatte sogenannte „Hammerzehen“. Die Zehen an den Füßen krümmten sich nach unten (wie in Greifhaltung). Auch an den Händen war dieser Prozess schon beobachtbar, besonders an den Daumen.

Während der Aufstellung wird deutlich, dass sie in tiefem Schmerz mit dem Schicksal der Tante, der Schwester der Mutter, verbunden ist. Die Tante war beim Bergsteigen abgestürzt. Sie hatte sich nicht halten können. Die Mutter der Klientin war dabei, sie war gezwungen, hilflos zuzuschauen.

Wie kann man das Geschehen aus systemischer Sicht erklären?

Die Mutter kann das Schicksal ihrer Schwester nicht in seiner vollen Wucht ins Empfinden lassen und ertragen. So findet sie keine Möglichkeit, das Geschehene zu ver-schmerzen. Nach außen hin spricht sie nicht über ihre Schwester. Das, was geschehen ist, scheint keine wichtige Rolle mehr in ihren Leben zu spielen. Aber ihre Seele schaut auf die tote Schwester und das schreckliche Geschehen. Als Folge kann die Mutter auch ihr Kind nicht richtig sehen, ihrer Tochter nicht die ganze Mutterliebe geben. Welchen Lösungsversuch findet die Tochter unbewusst?

Sie verbindet sich in der Seele mit der abgestürzten Tante, damit die Mutter mit ihrer Liebe auf sie, die Tochter schaut. Aus Liebe zur Mutter übernimmt sie auch noch den nicht vollständig gefühlten Schmerz der Mutter auf der Körperebene in ihrer Erkrankung, und sie hilft der Mutter durch ihre Symptomatik, auf das Nicht-Verarbeitete zu schauen.

Ihre Erkrankung zeigt die Lösung, natürlich ist sie nur ein Lösungsversuch auf der körperlichen Ebene. Eine wirklich heilende Lösung im System liegt auf einer völlig anderen Ebene.

Schiefe Körperhaltung

Ein Familienvater, Mitte 40, fällt mir dadurch auf, dass er eine schiefe Körperhaltung hat, vor allem der Kopf ist so schief, als wolle er etwas (einem Schlag?) ausweichen.

Wenn der Mann läuft, scheint auch der Oberkörper so schräg, dass man Angst bekommt, er könne zur Seite umfallen.

In der Aufstellung der Gegenwartsfamilie zeigt sich, dass eine Tochter des Mannes böse auf ihren Vater ist.

Erst auf nachdrückliches Fragen, welche Frau so böse auf ihn sein könnte, benennt der Mann eine frühere Freundin. Als die Frau dazugestellt wird, wird klar, dass sie dem Mann (dem Klienten) große Vorwürfe macht. Er hatte es nämlich nicht ernst genug gemeint mit ihr, im Gegensatz zu ihr.

Der Klient konnte auch jetzt noch nicht anerkennen, dass er seine frühere Freundin sehr verletzt hatte. Er versucht, dieser Freundin und ihren berechtigten Ansprüchen an ihn auszuweichen. So muss eine Tochter die Gefühle dieser Frau ihm gegenüber vertreten.

Das Ausweichen vor etwas, dem man sich stellen müsste, zeigt sich in diesem Fall in einer schiefen Kopf- und Körperhaltung des Mannes und provoziert Fragen wie:

Welcher Reaktion weicht er aus? oder: Wer in seiner Familie ist wem oder was ausgewichen? Von wem hat er eine Ohrfeige bekommen oder hätte er eine verdient gehabt? oder: Für welche andere Person trifft dies zu?

Wem hat er nicht Stand gehalten? oder: Wer in der Familie hat jemandem nicht Stand gehalten?

Das Symptom kann immer auf etwas persönlich Erlebtes, möglicherweise etwas Ausgelassenes hinweisen. Es kann aber auch auf eine andere Person im Familiensystem hinweisen, die etwas „in Ordnung bringen“ müsste. In der Regel vertritt hier ein Mann ein männliches, eine Frau ein weibliches Schicksal. In Ausnahmefällen kann es auch eine gegengeschlechtliche Vertretung geben.

Viele Tränen

Ein älterer Mann hat sehr schnell Tränen in den Augen. Viele emotionale Situationen rühren ihn sofort zu Tränen. Er erinnert offensichtlich auch unabhängig von äußeren erkennbaren Geschehnissen Situationen, die ihn zu Tränen rühren. Wenn man ihn fragt, was ihn so anrührt, weicht er aus, kann oder will es nicht preisgeben. Vielleicht weiß er es auch selbst nicht.

In der Familie dieses Mannes gibt es einen Bruder der Mutter, der mit Mitte 30 starb. Über diesen Onkel des Mannes wurde nicht mehr häufig gesprochen. Die Erinnerung an ihn wäre wohl zu schmerzhaft gewesen. Sein Tod wurde in der Familie nicht *verschmerzt*, der Onkel wurde *nicht genug beweint*.

Die nicht geweinten Tränen sind aber noch im System quasi als „leere Stelle“ vorhanden. So versucht jemand, diese leere Stelle zu füllen. Natürlich wird sofort klar, dass dieser „blinde“ Versuch des Ausgleichs vergeblich ist.

Wenn man das Verhalten des Mannes mit einem phänomenologischen Blick beobachtet, fragt man sofort nach der Person, die beweint und betrauert werden müsste. Wenn das geschieht, wenn die richtige Person beweint wird, kann das unwillkürliche Weinen ein Ende haben.

Herzprobleme

Von drei Brüdern stirbt der Mittlere an Lungenentzündung mit 7 Jahren.

Wenn man die zwei lebenden Brüder (jetzt beide über 70 Jahre alt) nach ihrem toten Geschwister fragt, so erzählen beide, der verstorbene Bruder sei ein Unglücksrabe gewesen, er habe das Unglück geradezu angezogen und in der Schulklasse sei er der Prügelknabe gewesen, weil er zu gutmütig war. In allem, was die Brüder erzählen, schwingt mit, dass sie ihren verstorbenen Bruder für lebensuntüchtig gehalten haben. Es klingt in ihren Erzählungen an, dass es eigentlich sogar ein Glück sei, dass der Bruder gestorben sei. Dies wird zwar nicht ausgesprochen, ist aber zwischen den Zeilen zu hören.

Beide Brüder haben viele Jahre lang mit Herzschmerzen und Herzrhythmusstörungen zu tun gehabt. Außerdem waren beide in lebensgefährdenden Situationen gewesen. So wären sie fast ihrem Bruder sogar in den Tod gefolgt.

Was sie nicht fühlen können, ist ihre **tiefe Liebe** zu dem verstorbenen Bruder. Die kann nur das Herz symptomatisch ausdrücken. Die Lösung für beide wäre, ihre Herzen zu öffnen, die Herzen weit zu machen, ihren Bruder innerlich ins Herz zu nehmen und mit Liebe von ihm zu sprechen – in Andenken an ihn und an sein Schicksal.

Der Bruder wäre dann besonders geehrt und geachtet, wenn die Geschwister in Andenken an ihn besonders viele liebevolle Beziehungen zu ihren Mitmenschen pflegen würden.

Depressive Phasen

Eine Frau von fast 50 Jahren leidet in ihrem Leben immer wieder unter längeren depressiven Phasen. Sie ist in diesen Zeiten stark selbstmordgefährdet. Ihr ganzes Leben lang stellt sie sich die Fragen: Wozu soll ich eigentlich noch weitermachen? Welchen Sinn hat das alles?

„Wenn meine Tochter nicht wäre“, sagt sie, „hätte ich mich schon lange umgebracht.“

Eigentlich habe sie gar keine Kinder haben wollen. Das wäre ihr alles zu viel gewesen.

Doch dann sei sie doch schwanger geworden und habe das Kind bekommen.

Die Klientin muss Antidepressiva nehmen, sonst kommt sie morgens gar nicht aus dem Bett.

Ich frage sie, für wen sie sterben möchte. Selbstmordgefährdete wollen häufig für jemanden sühnen, der oder die den Tod eigentlich (systemisch gesehen) „verdient“ hätte, für den/die der eigene Tod der angemessene Ausgleich wäre.

Auf meine Fragen zu ihrem Familiensystem, wer zu ihr gehört und welche besonderen Ereignisse es gegeben hat, berichtet sie unter anderem, dass nach ihr noch ein Junge geboren wurde. Das Kind lebte, aber die Mutter wollte das Kind nicht. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat sie das Kind umgebracht. Die Mutter hat das nie so benannt, sie habe gesagt, das Kind sei gestorben, aber sie selbst sei ziemlich sicher, dass das Kind von ihrer Mutter getötet wurde. Nach dem, was die Klientin sonst von ihrer Mutter erzählt (die Mutter hat einen großen Hass auf ihre lebenden Kinder, sie vernichtet sie mit Worten – wodurch ihre verheimlichte Tat offensichtlich zum Bild wird!), halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass die Mutter am Tod des Kindes Schuld hat bzw. sich mindestens schuldig fühlt.

Wie zeigt die Klientin ihre Liebe zum Bruder?

Indem sie (fast) so wird wie er.

Sie kann sich selbst nicht fühlen, sie fühlt sich leer - wie ein Toter.

Sie hat eine sehr tiefe Stimme. Wenn man sie nur sprechen hört und nicht sieht, denkt man, es spricht ein Mann.

Sie will sterben. (Sie will zu ihrem Bruder. Heimlich sagt sie ihm: „Wenn du nicht leben darfst, will ich auch nicht leben“.)

Aber auch für ihre Mutter hat sie aus Liebe Vieles übernommen:

Sie hat oft starke körperliche Schmerzen, vor allem im Bauchbereich (ohne med. Befund).

Dabei müsste die Mutter den (seelischen) Schmerz über ihre Tat empfinden. Das nimmt die Tochter ihr aus Liebe ab. Die Klientin wäre auch fast bereit, für ihre eigene Mutter in den Tod zu gehen, für die Tat der Mutter an ihrer Stelle zu sühnen. In den Familienaufstellungen hat sich gezeigt, dass Täter und Täterinnen erst dann zur Ruhe kommen können, wenn sie selbst tot neben den Toten liegen. Erst dann ist ein Ausgleich im Familiensystem möglich.

Die leise Stimme

Eine Seminarteilnehmerin, Ende 30, spricht mit so leiser Stimme, dass man sich anstrengen muss, sie zu verstehen.

Zu ihrem Schicksal gehört es, dass ihre Mutter starb, als sie sehr klein war. Ihr Vater heiratete eine neue Frau. Danach durfte sie ihre verstorbene leibliche Mutter nicht mehr erwähnen. Sie durfte nicht laut über sie sprechen. Der Vater hatte das verboten.

In der Familienaufstellung kommt ans Licht, dass der Vater seine erste verstorbene Frau, die Mutter der Klientin, sehr geliebt hatte und immer noch liebt. Er wollte dies jedoch vor seiner 2. Frau verheimlichen, da er sie nicht verletzen bzw. verlieren wollte.

Die Klientin kann zum ersten Mal ihre Eltern als liebendes Paar und als Eltern sehen und nehmen. Sie kann ferner ihrem Vater zumuten, dass sie mit Liebe von ihrer Mutter spricht. Die Klientin spricht nach der Aufstellung merklich lauter.

Die „böse“ Frau

Ein älteres Ehepaar kommt gemeinsam zu einem Aufstellungskurs. Für alle Seminarteilnehmer ist spürbar, dass die Frau böse auf ihren Mann ist. Der Mann ist ganz gewöhnlich freundlich und nett, seine Frau bleibt gereizt und böse, demonstriert der Gruppe geradezu ihren Unmut und ihre Unversöhnlichkeit.

In der Aufstellung der Gegenwartsfamilie (Mann, Frau, Kinder, frühere Partner von Mann und Frau) zeigt sich kein Hinweis darauf, was das „Böse-Sein“ der Frau begründen könnte. Als wir das Ursprungssystem der Frau aufstellen, kommt ans Licht, dass die Großmutter der Frau, die Mutter ihres Vaters, Grund genug hatte, auf ihren Mann, den Großvater der Frau, böse zu sein. Der Großvater musste in den Krieg nach Polen. Die Großmutter blieb mit 3 Kindern zurück. Nach Ende des Krieges kehrte der Großvater nicht nach Deutschland zurück, sondern er ließ seiner Frau mitteilen, dass er in Polen eine neue Frau kennen gelernt habe, mit der er jetzt eine Familie gründen wolle.

Die Großmutter hatte nie die Möglichkeit zu einer Aussprache, sie hatte auch keinen Raum und keine Zeit, ihren Schmerz und ihre Wut zuzulassen. Sie war nach dem Krieg vollständig damit beschäftigt, ihre 3 Kinder durch zu bringen und groß zu ziehen.

Die Enkeltochter hat den Schmerz der Großmutter übernommen und an ihrem eigenen Mann, der mit der Sache gar nichts zu tun hatte, ausgelassen. Man spricht hier von einer doppelten Verschiebung: Es gibt eine ***Verschiebung im Subjekt*** (die Enkelin übernimmt die Wut der Großmutter) und eine ***Verschiebung im Objekt*** (die Wut richtet sich nicht an den Großvater, sondern trifft den unschuldigen Ehemann).

Diese doppelte Verschiebung ist häufig als Störung in der Paarbeziehung zu beobachten. Hier ist noch interessant, hinzuzufügen, dass der Ehemann sich von der Wut der Frau gar nicht angesprochen fühlte (zurecht, es hatte ja mit ihm auch nichts zu tun), er ertrug ihre Ausbrüche mehr oder weniger mit Gleichmut. Dies machte seine Frau noch wütender.

Wenn man den Blick hier nur auf die Paarbeziehung richtet, ist dieser Konflikt niemals zu lösen. Man muss darüber hinaus schauen und fragen: *Wem gehört diese Wut? Wer hätte das Recht, so wütend zu sein? Wer hätte den Anspruch, in dieser Wut gesehen zu werden?*

Der Mann, der (fast) immer 3 Geliebte hat

Ein junger Mann von 35 Jahren kommt in eine Gruppe, weil er immer zwischen mehreren Frauen steht. Er kann sich dann nicht entscheiden.

In der Regel hat der Mann eine feste Freundin und mindestens eine Geliebte, meistens zwei. Die Freundin weiß nichts von den beiden anderen Frauen.

In einem Gespräch mit dem Klienten wird deutlich, dass er die Situation auch sehr genießt, in seinen Augen blitzt eine Genugtuung darüber auf, dass er mit allen dreien spielen kann, dass er die Fäden alleine in der Hand hat. Ich spreche meinen Eindruck aus, dass er doch mit seiner Situation hoch zufrieden zu sein scheint. Er stimmt einerseits zu, wünscht sich aber andererseits ein entspannteres Leben mit einer Partnerin.

Ich frage ihn: ***Für wen wäre es gut gewesen, sich nicht zu entscheiden?***

Wer hätte sich entscheiden müssen und hat es nicht getan?

Nach kurzem Nachdenken erzählt er, dass er sich als 5-jähriger Junge bei der Trennung seiner Eltern entscheiden musste, zu wem er geht: zur Mutter, zum Vater oder zur Großmutter. Er entschied für seine Großmutter. So verzichtete er auf die Eltern, nahm ihnen die Entscheidung ab, die sie – die Eltern – hätten treffen und verantworten müssen. Er hätte sich nicht entscheiden dürfen, weil er damals ein Kind war. Seine Eltern hätten die Entscheidung treffen müssen und die Folgen tragen müssen, z. B. die Enttäuschung, den Schmerz und die Wut des Kindes aushalten müssen.

In tiefer Loyalität mit den Eltern und aus Liebe zu ihnen inszeniert er dieses Geschehen immer wieder: er steht zwischen drei Menschen, die er liebt, er müsste sich zwischen den Dreien entscheiden, er entscheidet sich nicht und er erlebt sich auf diese Weise glücklich verbunden mit seinen Eltern, die sich damals auch nicht entschieden haben.

Gleichzeitig kann er den Schmerz des Kindes ausdrücken, alle drei (Frauen) „bestrafen“, sich an allen dreien rächen, und er schont gleichzeitig seine Eltern und seine Großmutter, die er liebt.

Angst, homophil zu werden

Ein junger Mann, 23 Jahre alt, kommt in die Beratungsstunde, weil er einen großen Widerspruch in sich spürt. Einerseits liebt er seine Freundin und möchte eine ganz gewöhnliche Familie gründen. Andererseits fühlt er sich auch zu Männern hingezogen. Er schämt sich deswegen. Sein innerer Konflikt zerreißt ihn fast.

Ihn überfallen immer wieder sexuelle Phantasien, die sich auf junge Männer beziehen. Seiner Freundin gegenüber hat er ein schlechtes Gewissen, weil er das Gefühl hat, sie ungewollt zu hintergehen und zu betrügen. Er kann nicht ganz bei ihr sein, obwohl er sie von Herzen liebt. Er wünscht sich nichts sehnlicher, als von seinen Phantasien frei zu werden.

Der junge Mann ist auch körperlich schwer erkrankt. Er leidet seit einigen Jahren unter Colitis ulcerosa, einer blutigen Entzündung der Darms, was zu Durchfällen und permanenter Schwäche führt. Er kann das, was er an Nahrung zu sich nimmt, nicht richtig verdauen. Seit Jahren schon muss er regelmäßig Cortison nehmen.

Hier drängen sich folgende Fragen auf:

Wen zerreißt es wirklich? Wer in der Familie war so „zerrissen“?

Wer in der Familie (welcher Mann) muss zu seiner Liebe zu Männer stehen?

In einer Symptomaufstellung (einer Familienaufstellung mit Symptom) geht der Vertreter für das Symptom sofort zum Großvater mütterlicherseits, stellt sich neben ihn, beide umschlingen

sich mit den Armen und schauen sich liebevoll in die Augen. Die beiden sind nicht mehr zu trennen. Die Vertreterin für die Mutter versinkt vor Scham fast im Boden.

Der Klient weiß aus der Familiengeschichte nur, dass sein Großvater lange in Kriegsgefangenschaft in einem russischen Lager war. Was dort geschehen ist, davon weiß er nichts. Der Großvater hat nie darüber geredet.

Ich habe mir meine eigenen Gedanken dazu gemacht, das heißt, ich habe mir viele Fragen gestellt:

Wie ist es den Männern in der Kriegsgefangenschaft ergangen? Wie sah ihr Alltag aus?

Wie konnten sie damit leben, ständig von Hunger und Tod durch Erschießen bedroht zu sein?

Wie hart mussten sie arbeiten?

Was haben sie mit ihrer Sehnsucht nach ihren Familien gemacht?

Wie haben sie sich – auch emotional – am Leben erhalten?

Wie haben sie sich gegenseitig ermutigt, getröstet, unterstützt?

Wie haben sie sich – als liebende, liebesfähige und liebesbedürftige Wesen – gegenseitig Liebe gegeben?

Wenn ich mich hier einfühle, stellen sich weitere Fragen von selbst:

Wie viele Männerbeziehungen (gelebte Liebesbeziehungen) gab es damals unter sonst heterosexuellen Männern?

Wie viele Männer haben vielleicht gerade dadurch die Kraft zum Weiterleben, zum Überleben gefunden?

Wie haben die Männer der damaligen Zeit später ihr Verhalten mit ihrer katholischen bzw. protestantischen Erziehung bzw., mit den strengen moralischen christlichen Werten vereinbaren können? In welche Gewissenskonflikte sind sie gestürzt?

Zurück zu dem Klienten: Er konnte in der Aufstellung seine tiefe Liebe und sein großes Mitgefühl zum Großvater ausdrücken, und alles das, was ihm im Leben widerfahren war, bei ihm lassen. So zog er sich in einer tiefen Verneigung von ihm zurück und ließ das Symptom bei ihm. Da konnte sich die Stellvertreterin der Mutter aufrichten und ihre Scham löste sich auf.

Heute, einige Jahre nach der Aufstellung, ist der junge Mann körperlich symptomfrei, das heißt, seine Krankheit ist mindestens zum Stillstand gekommen. Sicher ist, dass er seit geraumer Zeit kein Cortison und auch kein ähnlich wirkendes Medikament nehmen muss. Seine „inneren Bilder“ haben sich etwas zurückgezogen. Sie sind nicht ganz vergangen, aber er sagt: „So, wie es ist, kann ich gut damit leben.“

Das Kind das nicht rechnen kann

Eine Frau von 45 Jahren stellt ihre Ursprungsfamilie auf. Ihr Anliegen ist es, sich mit der Mutter zu versöhnen.

Im Verlauf der Aufstellung kommt in den Blick, dass die Mutter mit ihrer Seele ganz an ein totes Kind gebunden ist. Sie schaut nur auf ihr zweites Kind, das direkt nach der Geburt gestorben ist. Dieses Kind wurde in der Familie kaum erwähnt, es hatte keinen Namen bekommen und es wurde in der Geschwisterreihe nicht mitgezählt.

Die Klientin war das 4. Kind der Eltern, sie hatte sich aber immer für das 3. Kind gehalten, da nur die lebenden Kinder in der Familie erwähnt und gezählt wurden. Als sie in der Aufstellung zu dem toten Kind sagen sollte: „Du bist der Zweite, und du bleibst immer der Zweite, und ich bin die Vierte.“, begriff sie langsam, auf welchem Platz in der Geschwisterreihe sie wirklich stand. Für die nach dem toten Bruder geborenen Geschwister musste sie eine neue Ordnung realisieren. Dies vollzog sich als langsames Erkennen und

Begreifen. Plötzlich sagte sie :“Ich konnte nie richtig zählen und rechnen und meine Geschwister auch nicht!“

Der „Verkehrsunfall“

Wir sprechen im Deutschen im übertragenen Sinne von einem „Verkehrsunfall“, wenn ein Paar ungewollt ein Kind zeugt oder einseitig ausgedrückt: wenn eine Frau ungewollt schwanger wird.

In der Ursprungsfamilie einer mir gut bekannten Klientin – ich nenne sie Sybille - ist Folgendes geschehen:

Sybilles Mutter wurde von ihrem Freund (dem leiblichen Vater von Sybille) schwanger. Der Freund der Mutter hatte jedoch eine 2. Geliebte, die gleichzeitig von ihm ein Kind erwartete. So musste sich der Mann entscheiden. Der Vater meiner Klientin entschied sich für die andere Frau. Die Mutter brach daraufhin den Kontakt zum Vater des Kindes ab, es gab noch ein paar Briefe, aber sie bekam das Kind alleine, heiratete später einen anderen Mann, Fritz. Sybille hielt den 2. Mann der Mutter für ihren Vater, die Mutter klärte sie nicht über die wirklichen Verhältnisse auf, sie verschwiegen den leiblichen Vater.

Mit 17 Jahren fand Sybille per Zufall Briefe ihres leiblichen Vaters, ihre Mutter erzählte ihr dann, was geschehen war. Die junge Frau bleibt mit ihrer Mutter loyal und lehnt ebenfalls einen Kontakt zum leiblichen Vater ab. Mittlerweile ist der Vater verstorben, Sybille hat ihn nie kennen gelernt.

Sybille heiratet und wird schwanger. Im 7. Schwangerschaftsmonat verliert sie ihr 1. Kind bei einem „Verkehrsunfall“. Ein entgegenkommender Verkehrsteilnehmer ist betrunken frontal in ihr Auto gefahren, Sybille ist schwer verletzt (Trümmerbrüche in den Beinen), das Kind wird im 7. Monat tot geboren.

Nach mehreren Fehlgeburten bekommt sie noch 3 weitere Kinder. Das erste lebende Kind – ein Sohn – stellt sich mit 10 Jahren unvermittelt auf eine Kreuzung in seinem Heimatort und „regelt den Verkehr“, bis die Polizei ihn stoppt.

Das 2. lebende Kind – mittlerweile 16 Jahre alt - neigt zu „Verkehrsunfällen“ (Stürze mit dem Moped). Darüber hinaus hat er meist 2 Freundinnen gleichzeitig.

Es ist gut vorstellbar, dass sich das Schicksal seines Großvaters bei ihm wiederholen muss.

Das kollektive Gewissen des Familiensystems lässt nicht zu, dass Sybilles Vater nicht geachtet wird. Moralische Gesetze spielen hier keine Rolle. Auch moralische Ansprüche kann man hier völlig vergessen. Was zählt, ist, dass der Vater Sybille das Leben geschenkt hat. Das Wesentliche hat er dazu beigetragen. Ohne ihn wäre sie nicht am Leben. Es gäbe sie und ihre Kinder nicht. Allein das zählt, dass er ihr das Leben geschenkt hat, auch wenn sie nichts oder nicht viel (etwas Unterhalt) als „Zugabe“ von ihm bekommen hat. So ist Sybille ihm schuldig, dass sie ihn als Vater achtet, als den Einzig-Richtigen, dass sie ihn sogar als Vater liebt. Sie müsste sich von jeglicher Bewertung seines damaligen Handelns zurückziehen, das Geschehen völlig in der Hand der damals beteiligten Erwachsenen lassen und sich ganz aufs „Kind-Sein“ im systemischen Sinne zurückziehen. Das wäre die seelische Leistung, die sie vollziehen müsste. Damit käme sie jedoch in einen Loyalitätskonflikt mit ihrer Mutter, der Verlassenen, der Im- Stich-Gelassenen. Ferner müsste sie ihrer Mutter zumuten, dass sie ihren Vater liebt und dass sie sich aus dem Konflikt der Eltern heraushält. So könnte ein Ausgleich und eine Ordnung im System wieder hergestellt werden und niemand müsste auf den nicht geachteten Großvater und das moralisch verachtete Geschehen (den „Verkehrs-Unfall“) aufmerksam machen.

Drang, wie eine Prostituierte zu handeln

Eine junge Frau von 33 Jahren ist glücklich verheiratet. Trotzdem verspürt sie manchmal den Drang, „sich von der Straße weg“ irgendeinen Mann zu nehmen und mit ihm Geschlechtsverkehr zu haben. Der Drang ist mittlerweile sehr groß und ängstigt sie.

Als ich sie frage, ob es eine Prostituierte in ihrer Familie gäbe, verneint sie – mich fast auslachend. Ich vertraue auf das, was ich wahrnehme und bitte sie, bei lebenden Verwandten noch einmal nachzufragen, ob es eine Prostituierte gibt, die nicht geachtet wurde und die einen würdevollen Platz in der Familie bräuchte oder ob eine Frau zu Unrecht als Prostituierte beschimpft worden sei und somit aus der Familiengemeinschaft ausgeschlossen wurde.

Die Klientin erfährt auf Nachfragen von ihrer Mutter, dass der Vater der Mutter tatsächlich für eine Zeit mit einer Frau liiert war, die als Prostituierte galt. Mehr konnte sie nicht in Erfahrung bringen.

Die Vermutung liegt nahe, dass die Freundin des Großvaters, die als Prostituierte bezeichnet wurde, zu Unrecht in Misskredit gebracht wurde. Selbst wenn sie eine Prostituierte war, darf das System sie nicht ausschließen, da der Großvater sie geliebt hat, und offensichtlich eine systemische Bindung zwischen beiden besteht.

Wird diese Bindung jedoch gezeugnet, muss eine später Geborene das Verdrängte zum Bild werden lassen, bis diejenige, um die es wirklich geht, mit Achtung angeschaut wird. **D**

Das ausgesprochene Geheimnis

Eine Teilnehmerin eines Aufstellungskurses hat das Anliegen, den Mut zu sammeln, ihren Vater kennen zu lernen. Die Mutter hatte ihr aus verschiedenen persönlichen Gründen nie gesagt, wer ihr Vater ist, wo er wohnt und ob er von ihr, der Tochter, weiß. Lange wusste sie nicht einmal, wie ihr Vater heißt. Die Mutter wusste das, sie kannte seinen vollständigen Namen, hatte ihn der Tochter aber nicht mitteilen wollen.

Jetzt kam der Tag, an dem die Teilnehmerin heiraten wollte. Da sie jetzt alle Papiere benötigte, erfuhr sie auch, wie ihr Vater heißt. Er hat fast den gleichen Nachnamen wie ihr zukünftiger Mann. Man braucht nur die beiden Vokale im Namen miteinander vertauschen, so ergibt der Name des Ehemannes – und damit auch ihr zukünftiger Name – den Nachnamen ihres Vaters. Das kollektive Gewissen sorgte dafür, dass sie zu ihrem richtigen Namen kam, zumindest annähernd.

Zum Abschluss möchte ich noch auf ein paar Geschehnisse hinweisen, bei denen ich schon **während der Anmeldung zum Seminar Hinweise** darauf erhalten habe, wo für die Klienten die Lösung zu suchen ist. Für mich sind diese Zusammenhänge erst während des Kurses begreifbar geworden:

Zwei verschiedene Straßennamen

Ein Mann schickt mir seine Anmeldung. Sein Absender steht einmal auf dem Briefumschlag, ein zweites Mal auf dem Anmeldeabschnitt zum Seminar.

Mir fällt auf, dass der Straßennamen unterschiedlich geschrieben ist. Auf dem Anmeldeformular steht ein gewöhnlicher deutscher Straßename, aber auf dem Briefumschlag ist ein Buchstabe mitten in der Straßenbezeichnung verändert. Aus einem „f“ ist ein „v“ geworden, was sich im Deutschen sogar fast gleich anhört.

Aber wenn man sich den mit „v“ geschriebenen Namen anschaut, so ist ein Wort entstanden, dass es im Englischen gibt und das „Grab“ bedeutet, nämlich „Grave....“.

Später in der Aufstellung zeigt sich ein Zusammenhang. Er hat nämlich von seinem Vater ein schönes altes Haus geerbt. Er fühlt sich nur nicht wohl in diesem Haus und er hat schon darüber nachgedacht, ob er nicht besser ausziehen soll. Als ich ihn frage, ob etwas Besonderes mit dem Haus los ist, erzählt er, dass der Vater dieses Haus schon von seinem Vater bekommen hat. Der Großvater hat das Haus mit dem Geld gebaut, das er aus den Erlösen seiner Fabrik erhalten hat. Die Fabrik war keine gewöhnliche Fabrik, im Krieg wurden dort Waffen hergestellt. Durch das, was in der Fabrik erstellt wurde, sind viele umgekommen und liegen jetzt in Gräbern. Hier hatten wir die Gräber gefunden, die angeschaut werden mussten.

Jemand zahlt nicht den vollen Preis

Eine Teilnehmerin überweist die Seminargebühr 14 Tage vor Beginn des Seminars, was üblich ist.

Aber sie hat den richtigen Preis nicht zur Kenntnis genommen. Sie zahlt gerade etwas mehr als die Hälfte. Ich muss sie anrufen und auf ihr Versehen aufmerksam machen.

In der Aufstellung ihres Gegenwartsystems zeigt sich, dass sie einem früheren Partner noch etwas schuldig ist. Sie will das nicht wahrhaben, wehrt sich lange gegen eine Lösung, obwohl die Stellvertreter ganz deutliche Hinweise geben, was noch fehlt. Nur langsam kann die Klientin wahrnehmen, was sie ihrem früheren Partner bedeutet hat, wie schwer ihm die Trennung gefallen war und wie sehr sie ihm Unrecht getan hatte.

Die Achtung des ehemaligen Geliebten, das Anerkennen der Beziehung als frühere Bindung und das Eingeständnis, dass sie ihn sehr verletzt hatte, waren für sie die wesentlichen Bewegungen bei diesem Seminar. Dies war sie dem früheren Partner schuldig geblieben.

Außergewöhnlicher Vorname

Eine Frau mit einem außergewöhnlichen Vornamen meldet sich an. Sie ist Deutsche mit deutschen Eltern. Ich kann mir ihren Namen nicht merken, er will nicht über meine Lippen. Ich frage mich, in wessen Dienst ich stehe, wenn ich das Aussprechen des Namens auf diese Weise verweigere?

Auf Nachfragen erklärt sie mir, dass das nicht ihr Vorname sei, den die Eltern ihr gegeben hatten, sondern dass sie sich mit diesem Namen vor allem von ihren Eltern und von ihrer Familie absetzen will. Ihre Eltern seien ganz böse mit ihr, dass sie sich umbenannt hat.

In der Familienaufstellung zeigt sich, dass für diese Klientin der wesentliche Vollzug ist, ihre Eltern als Eltern zu nehmen und ihnen so zuzustimmen, wie sie sind.

Offensichtlich war ich selbst bereits vor der Aufstellung von ihrem System erfasst und in den Dienst genommen. Ich nannte sie bei dem Namen, den ihre Eltern ihr mit Liebe gegeben hatten. Möglicherweise war ich schon zu Beginn des Seminars in meiner Seele mit den Eltern der Klientin verbunden, damit ich sie dorthin führen konnte, wo sie unbewusst hinwollte, nämlich zu ihren Eltern.

Wer sich so, durch Zustimmung, mit seinen Eltern und mit seiner Herkunft verbunden weiß, kann sich umdrehen und in ein eigenes Leben gehen - mit der Kraft der Ahnen im Rücken.

Zum Abschluss sei noch gesagt, dass das deutsche Wort „**Schicksal**“ aus dem Althochdeutschen kommt und „**geschicktes Heil**“ bedeutet.

Zur Autorin:

Margret Barth

Leiterin des Instituts für systemische Lösungen, Rösrath / Köln

Pädagogin, Familientherapeutin, Heilpraktikerin (Psychotherapie)

Tätig als:

Einzel-, Paar- und Familientherapeutin, Supervisorin, Coach, Trainerin, Lehrtherapeutin